

9. Sonnabend, am 30. Januar 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

L i t e r a t u r.

Einige Worte über Recensionen.

Bei dem jetzigen allgemeinen, zeitgemäßen, gewiß sehr lobenswerthen Streben, sämtliche Felder der gelehrten und schönen Wissenschaften zu veredeln, um dadurch dem so verderblichen, so Ueberhand nehmenden, so gemeinen literarischen Speculationsgeiste der Pfennig-Magazine die Spitze zu bieten; bei diesem Streben, die edlen Früchte von den wilden, die Schafe von den Böcken zu scheiden, beweist sich die Recension am heilkräftigsten. Desto mehr muß es uns mit Befremden, mit Bedauern erfüllen, wenn man gerade dieß Feld mit unverantwortlicher Nachlässigkeit bearbeitet sieht, wenn man bekennen muß, daß der Stahl der Feile an Härte und Güte oft dem zu feilenden Stahle nachsteht, wenn man sieht, wie Recensionen oft zu einem bloßen Federkriege der Meinungen herabgewürdigt werden. Gewiß werden Viele mit mir übereinstimmen, daß man auf die Ausbildung des Lehrers — und literarische Lehrer sollen die Recensenten seyn — zuerst seine Aufmerksamkeit zu richten hat, ehe man sich von seinen praktischen Leistungen Erfolg versprechen kann; gewiß werden Viele mit mir wünschen, die über eine Reorganisation der Kritik vielleicht schon bestehenden Ansichten ausgesprochen zu sehen, und darum glaube ich, daß einige Worte über den Geist der Recension nicht spur- und nutzlos vorübergehen werden, wenn sie auch nur das Gute zur Folge haben, die besseren Meinungen und Ansichten an's Tageslicht zu fördern. —

Zuerst sey es erlaubt, auf die große Hauptfrage: Was ist der Zweck der Recension? ein klares Licht zu werfen. Auf der richtigen Auffassung, Würdigung und Beantwortung dieser Frage beruht das ganze Wesen der Recension. Daß jene Frage aber größtentheils nicht richtig aufgefaßt, gewürdigt und beantwortet ist, das sehen wir leider nur zu häufig an den oberflächlichen, parteiischen, zänkelnden und wügelnden Beurtheilungen literarischer Erzeugnisse. — Meiner Meinung nach ist der Zweck der Kritik ein dreifacher, und aus der Beleuchtung eines jeden

dieser Zwecke wird der wahre Maßstab für eine systematische Recension hervorgehen.

Für's Erste soll die Recension dazu dienen, denjenigen, welcher das beurtheilte Werk nicht kennt, in so weit damit bekannt zu machen, daß er bei sich selbst entscheiden kann, ob ihn das Lesen und resp. Anschaffen desselben in moralischer, literarischer oder technischer Beziehung von Nutzen seyn wird, denn der Mensch liest ja eben, um entweder seine Seele zu vervollkommen oder seinen Geist zu bilden und zu unterhalten, oder seine Kenntnisse zu erweitern. Es soll ihm also die Recension bei der Auswahl seiner Lecture als eine rathende Stimme ertönen, und in dieser Beziehung gehört die Kritik dem Publikum an. — Wir wollen nunmehr sehen, was für Eigenschaften für dieselbe aus dieser Bestimmung hervorgehen.

Die Recension würde zuerst zu entscheiden haben, worin des Verfassers Zweck bei Aufstellung seiner Arbeit bestand, was er für diesen Zweck lieferte und ob er denselben im Allgemeinen erreicht habe. Dieß Letztere ist nun Sache des Recensenten-Urtheils; gleichwohl darf er nicht versäumen, seine Beurtheilung durch Belege zu unterstützen. Es reicht dazu unmöglich die bloße Citation einzelner Stellen hin (wiewohl dieselbe zur Unterstützung besonderer, das Einzelne betreffender Bemerkungen ganz an ihrem Plage ist), sondern es gehört dazu ein genaueres Eindringen in den Gehalt des Werkes, wo möglich der einzelnen Abschnitte selbst. Ist dieß mit Wahrheit und Gründlichkeit geschehen, so wird der Recensent, daraus sein unparteiisches Urtheil ziehend, größtentheils dem sich dann gleichzeitig in dem Kopfe des Recension-Lesers gebildeten Urtheile begegnen und auf diese Weise den Zweck seiner Beurtheilung, auf welchen das Publikum Anspruch machen kann, erreicht haben. Daß er sich nebenbei auch auf die Neußerlichkeiten des Werkes, so viel wie nöthig, verbreitet, versteht sich wohl von selbst.

Der andere, noch wichtigere Zweck der Kritik ist unstreitig der, dem Verfasser als lehrender Freund zur Seite zu treten. Sie soll für den einzelnen Schriftsteller das seyn, was ein Lehrer seyn muß, wenn er den Aufsatz seines Schülers corrigirt. — Es möge dieser Vergleich, der die Grundlage der hier folgenden Ansichten bildet, Nie-

manden befremden. Der Vollkommene wird jedenfalls in seiner Beziehung zum unerreichbaren Vollkommensten als Schüler erscheinen müssen, ohne damit zugleich behaupten zu wollen, daß der Lehrer selbst dem Ideale der Vollkommenheit näher stehen muß. Es gründet sich dieß Lehramt bloß einfach auf die evangelische Wahrheit, daß der Mensch in seines Nächsten Auge den Splitter entdecken wird, wenn er gleich den Balken im eigenen nicht gewahrt. Was thut es aber? Sieht er den Splitter und zieht ihn aus, so wird er dem Splitterbehafteten, trotz seines eigenen Balkens, von Nutzen seyn. So viel zur Rechtfertigung des eben ausgesprochenen Vergleiches.

Der Lehrer wird seinen Schüler zuerst auf die Mängel seiner Arbeit aufmerksam machen und bezweckt damit die Verbesserung und Vermeidung derselben bei späteren Leistungen. Eben so der Recensent. Er soll sich über die Mängel der zu beurtheilenden Arbeit auslassen, der Art, daß nicht bloß er sie Mängel nennt, sondern sie auch nach den Grundsätzen der Logik, Aesthetik, Grammatik u. s. w. als Mängel erweist, zu diesem Ende jene Grundsätze — entweder aufgestellt durch Vernunft, Gefühl oder literarische Autoritäten — an den nöthigen Orten erwähnt, die Mängel ihnen anpaßt, eine Vergleichung dadurch herbeiführt, auf diese Weise das Uebel in der Wurzel angreift — und durch dieß alles den Schriftsteller zu einer Selbsterkenntniß seiner Fehler führt. Wird hiermit zugleich ein Fingerzeig verbunden, wodurch jene Mängel sich hätten beseitigen lassen, wodurch sie noch gehoben werden können, so wird der Zweck der kritischen Beleuchtung erfüllt werden, und dieß um so vollständiger, je mehr systematische Gründlichkeit in der Auseinandersetzung selbst vorherrschend ist, die sich über Tendenz, Anordnung des Ganzen, sachgemäße Ausführung der Theile, Sprache, Styl, Eigenthümlichkeit, Aehnlichkeit mit anderen Schriftstellern, so wie mit anderen Produkten, und sodann in's Einzelne führende Mängel erschöpfen muß.

Es bliebe hierbei nur noch über den Ton Einiges zu bemerken, in welchem die Beurtheilung zu halten ist. Abgesehen davon, daß die Recension frei von Persönlichkeit, streng unparteiisch in Bezug auf eigene oder befreundete Leistungen, mit einem Worte frei von allen den Leidenschaften seyn soll, die leider im weltlichen Leben eine Hauptfigur spielen, die aber viel zu verabscheuenswürdig sind, um das Göttliche der Literatur beflecken zu dürfen — also abgesehen davon, so richtet sich der Ton, welcher die Beurtheilung begleitet, nach dem zu beurtheilenden Werke selbst, indem sich aus demselben fast immer auf die Eigenthümlichkeit des Verfassers schließen läßt, in welcher

Art nämlich er am ersten zur Anerkennung seiner Mängel zu vermögen seyn wird. Eine ruhige, gemessene, gründlich belehrende Vortragsart, frei von Sarkasmen, wird am häufigsten ihren Zweck erreichen. Dagegen giebt es Charaktere — und namentlich sind dieß die von Dünkel aufgeblasenen und solche, die sich im lächerlichen Haschen nach Witzereien gefallen — welche am ersten auf satyrischem Wege zur Anerkennung ihrer Fehler gebracht werden können — und dann wird die Satyre sich heilsam bewähren und an ihrem Plage stehen, wobei sich freilich von selbst versteht, daß sie selbst über Witzeln, niedrigem Spöttelein und persönlichen Beleidigungen erhaben seyn muß, denn nur dann ist die Satyre wahre Satyre.

Wir sehen nun zum Andern, daß der Lehrer auch die guten Seiten an der Arbeit des Schülers aufdeckt und beleuchtet; er hat dabei den Zweck, ihn aufzumuntern, und eine solche Aufmunterung bleibt alle Mal etwas sehr Wesentliches in der Recension. Wo freilich keine Spur des Guten zu erforschen ist, nun, da wird auch mit Gewißheit hervorgehen, daß der Verfasser entweder für das vorliegende Fach, oder überhaupt zum Schriftsteller nicht taugt. — Der Recensent hebe also die guten Seiten des recensirten Werkes hervor, aber, wohlgemerkt, er beweise sie auch als solche. Vor allen Dingen aber bleibe der Recensent frei von Vorurtheil. Nichts ist entmuthigender für eine ganze Literatur-Epoche, als die Aufstellung von Götzen, von nie zu erreichenden Sternen am literarischen Himmel. Leider ist dieß in der neueren Zeit mit Schiller (?) und Göthe der Fall, aber gewiß zum unberechenbaren Nachtheile für unsere Literatur, denn wie manches Genie möchte vielleicht noch jene beiden Dichter überhöhen können, wenn es nicht von dem unnatürlichen, fast lächerlichen Weihrauch, den man Jenen darbringt, erstickt würde. Obgleich ich selbst ein wahrer Verehrer, namentlich Schillers bin, so werde ich doch nie — eben weil meine Verehrung wahr ist — behaupten, daß Schiller unerreichbar sey. Vor Allem bleibe der Recensent fern von solcher Befangenheit: kein Vorbild erscheine ihm als das vollkommenste; nur dann wird er mit Nutzen tadeln, mit Nutzen loben!

Der dritte und wichtigste Zweck der Recension ist aber endlich der: daß sie nicht bloß dem Verfasser, sondern allen Schriftstellern eine Bildungsschule werde, gerade so, wie der Lehrer beim Durchgehen der Arbeit eines Schülers die ganze Klasse unterrichtet. Hat der Schriftsteller denn sonst noch einen Hörsaal? Nein, und da kein vollendetes Genie geboren wird, sondern das natürliche Talent eine Ausbildung verlangt, so verlangt es eine Theorie.

Diese liefert ihm nun allein die Recension, denn nicht einzelne Produkte, nicht einzelne Individuen kann er sich als Vorbilder, als Lehrer annehmen — er würde sonst in Nachahmung verfallen — sondern es muß ihm durch die Recension in ihrer Beleuchtung der Erzeugnisse vieler Schriftsteller eine Vielseitigkeit geboten werden; aber nur dann wird dieß möglich seyn, wenn die Recension selbst auf systematischem Wege vorwärts schreitet.

Fassen wir nun die erwähnten Punkte zusammen und halten dagegen die meisten unserer Recensionen — abgesehen von einigen rühmlichen Ausnahmen — so werden wir leicht sehen, wie öde das kritische Feld da liegt, wie weit die Kritik noch entfernt ist von dem, was sie seyn soll und seyn kann. Mit wenigen absprechenden oder lobhebenden Zeilen glaubt man in der Regel genug gethan zu haben und der Leser erhält daher durchaus keinen richtigen Begriff von der Eigenthümlichkeit, dem Inhalte und dem Geiste des Buches. Sollte aber nicht ein literarisches Produkt allein schon werth seyn, daß man für die Beurtheilung desselben ein paar Seiten mehr opfert? und wird dieß Opfer nicht eine heilige Pflicht, wenn man obige Zwecke der Recension in's Auge faßt? und das soll man, wenn die Kritik nicht in verabscheuenswürdige Tyrannei ausarten will! Denn ist es nicht wirklich empörend, wenn man das Erzeugniß einer mehrjährigen Anstrengung, dem man den Fleiß des Tages, die Ruhe der Nacht, vielleicht Gesundheit und Vermögen zum Opfer brachte, durch einen einzigen leichtsinnigen Federstrich in der öffentlichen Meinung gemordet sieht, ohne ein rechtfertigendes Wort solcher Herabwürdigung zu hören, ohne durch Beweise überführt zu werden?! Ich muß hier bemerken, daß ich zu diesem Gedanken nicht durch bittere Erfahrungen meiner selbst gekommen bin (denn ich habe von meinen Arbeiten nur einzelne, bloß wissenschaftliche Kleinigkeiten der Öffentlichkeit übergeben, die nicht recensirt wurden), sondern mich führte dazu die Ueberzeugung, die ich täglich an den Recensionen mehrerer Bücher mit persönlich gänzlich unbekannter Verfasser zu empfinden Gelegenheit habe, und eben dieß beweist meine Unparteilichkeit in dieser Hinsicht. — Wahrhaftig, es wird hohe Zeit, die Recension aus dem Schlamm der Verachtung zu ziehen, in welchem sie gegenwärtig seufzet: kein Schriftsteller, kein Dichter wird alsdann mehr nöthig haben, in seinem Werke selbst eine Mauer gegen die feindseligen Angriffe der Recensenten aufzubauen. Bürger's heut' noch sehr treffendes: „Weicht aus dem Recensentenhande!“ wird alsdann spurlos verhallen, und der Schriftsteller wird alsdann das Blatt der Kritik nicht mit Beben und Abscheu, sondern mit dem freudigen Zagen

ergreifen, mit welchem der Schüler der Censur seines gewissenhaften Lehrers entgegensteht.

Möchten diese wenigen Worte den eben ausgesprochenen Zweck erfüllen, möchten sie der Impuls werden, daß das in seiner Reinheit so segensreiche Recensionswesen geregelt, in ein System gebracht werde, frei von aller dictatorischen Anmaßung; dann dürfen wir mit Recht erwarten, daß bald ein reiner, klarer Himmel über unsere deutsche Literatur sich ausspannen wird. —

Held.

Schulpforta, in einem Fragmente dargestellt von C. F. von Bechelde. Braunschweig, Verlag von Friedr. Vieweg und Sohn. 1835.

Der Wunsch des Herrn Verfassers, daß die Lesung dieses Büchleins in dem alten Pfortner das Bild der alma mater von neuem erwecken möge, wird bei den zahlreichen Böglingen jener altwürdigen Anstalt erreicht werden, welche gewiß alle ihrer Lehrer und des stillen Orts, wo sie für Kunst und Wissenschaft reisten, dankbar gedenken. Ohne zu verschweigen, daß die frühere Lehrmethode zu Pforta nicht mit allen Ansichten der neuesten Pädagogik übereinstimmte, entwickelt der Verfasser scharf das Rühmliche, welches in dieser Landesschule beabsichtigt und erreicht wurde: die Einweihung der jugendlichen Geister in die altclassische Literatur und eine Bildung für das künftige Staatsdienerleben, in sofern Hochmuth, Dünkel, Ungehorsam, Trägheit und Bequemlichkeit aus den Köpfen und Herzen der Ankömmlinge durch die Schuleinrichtung verbannt wurden. Es war, wie der Verfasser richtig bemerkt, der Geist der Poesie, welcher Lehrer und Schüler beselte. Aus dem Studium der Werke des griechischen und römischen Alterthumes hervorgehend, trieb er die Lernenden zur Nachahmung und Selbstschaffung an. Sehr lebendig ist die Ausarbeitungswoche vor dem Examen beschrieben. Ein Bild ihres ersten Tages werde hier mitgetheilt:

„Es bedarf der Mahnung nicht, daß die Schläfer die weichen Lager verlassen. Erwartung und Spannung hat den ganzen Coetus der Pfortner schon vor der Zeit aufgeschauert, und mit Ungeduld harret er auf das Zeichen, welches in früher Morgenstunde zu allgemeiner Versammlung ruft. Endlich ertönt der Glocke helles Läuten. Adiantum dii beati! — Accipite omen! — Quod felix faustumque sit! — Agite! Agite! — so ruft man sich mit trunkener Begeisterung zu, stürzt, Bacchanten gleich, die steinernen Treppen hinab durch den Kreuzgang und stürmt

nach dem großen Lehrsaal, wohin die Gesammtheit der Schüler beschieden ist. Ein brausendes Meer drängt die Menge zu den Thüren hinein, über Tische und Bänke wagt man die verwegenssten Sprünge, um der Erste auf seinem Plage zu seyn. Ein toller Lärm, ein rasendes Getämmel erfüllt den Saal, nicht anders, als ob der höllische Anführer der infernalischen Schaaren seine Residenz in demselben aufgeschlagen hätte. Doch bald wird es still und immer stiller, das Loben verstummt, kein Laut wird mehr vernommen; tiefes Schweigen herrscht zuletzt wie in la Trappe. Man erwartet den ersten Lehrer.“ —

Noch viele ähnliche, heitere oder ernste Bilder wird der alte Pförtner in dem Büchlein finden, die Synode, das sogenannte große und kleine Fest, den Speisesaal, den Schulgarten, wo um den abgehenden Schüler der Kreis der Freunde sich noch einmal versammelte. Ein Bericht Victor Cousin's über Schulpforta ist dem Werkchen angehängt und ergänzt es gewissermaßen, indem Herr von Bechelde die Landesschule vor ihrer neuesten Reform behandelt, der französische Gelehrte aber in seinem Berichte vom 2. Juni 1831 an den französischen Minister des öffentlichen Unterrichts und Cultus die neueste Einrichtung dieser Schule in das Auge faßte.

E. Gehe.

Ein Theaterabend. Dramatische Studien von Fr. Peucer. Leipzig, Kollmann. 1835. 8. XXXII. u. 278 S.

Drei dem Französischen nachgebildete dramatische Arbeiten: Die Familie Riquebour, Schauspiel in einem Aufzuge, Scherz und Verlegenheit, Posse in zwei Aufzügen, und Jeder für sich, Schauspiel in drei Aufzügen. Der Uebersetzer glaubt, daß sie an einem Abende aufgeführt werden könnten, und benennt sein Buch danach, irrt sich aber dabei gar sehr, da eine solche Vorstellung über vier Stunden dauern würde. Sprachgewandtheit und lebendige Auffassung sind bei diesen Bearbeitungen nicht zu verkennen, und besonders glücklich ist die Posse germanisirt. Bei der Familie Riquebourg (denn so schrieb Scribe) scheinen schon dieser Name sowohl als der des Vicomte d'Haremberg, den Peucer in Granville umänderte, auf deutsche Verwandtschaft zu deuten, und ich selbst habe daher in meiner Uebersetzung eine Familie Wahlen daraus gemacht und den Schauspiel nach Deutschland verlegt.

Das Merkwürdigste und Anziehendste dieses Theaterabends ist aber unstreitig das ausführliche Vorwort dazu, wo der Verf. mehrere, auf die Bühne und das Verhältniß des Geschäftsmannes dazu Bezug habende Gegenstände berührt, und eben so treffende als beherzigenswerthe Bemerkungen einstreut. Sonderbar genug kommt er bei Gelegenheit jener drei Stücke, welche er „für eine praktische Vorlesung über die mannigfaltigen Phasen der Ehe ansieht“, auch auf diese letztere, und theilt aus Erfahrung und Nachdenken sehr viel Anziehendes über dieselbe, besonders aber über Auseinandergehen und Scheidung mit, welches ernstere Saiten anschlägt, als man von einem Theaterabende erwarten sollte.

Th. Hell.

Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben der Nordamerikaner. Von einer Deutschen. Reutlingen, bei Macken. 1835. 254 S.

„Ein Opfer der Leichtgläubigkeit dem Verderben entreißen, dieß ist die Absicht und der schönste Lohn der Verfasserin!“ Mit diesem edlen Ausrufe endigt sich die Schrift; wir fürchten aber, dieß werde derselben so wenig gelingen, (in Beziehung auf deutsche Auswanderer nämlich) als es uns z. B. in diesem Augenblicke gelingt, zu sagen, ob vorliegendes Buch allein aus der Schrift der Mistress Trollope oder aus noch ein Viertelduzend anderen Büchern zusammengearbeitet sey, und wir meinen, daß wenn irgend Jemanden etwas dabei gelänge, dieß Niemand anders als Herr Max. Macken seyn dürfte. Das soll übrigens von unserer Seite kein Tadel des Buches seyn. Bewahre der Himmel! Wir haben so eine Menge Reise- und Städtebeschreibungen, deren Verfasser nie einen Fuß in die beschriebenen Städte und Länder gesetzt haben, daß es auf Hundert mehr oder weniger gar nicht ankommt, und wir bemerken es bloß um derer willen, die eine wirkliche, und nicht bloß eine zusammengearbeitete Reisebeschreibung kaufen wollen. Mit unserm Zweifel, ob hier bloß der Geist der Mistress Trollope spukt oder noch andere, haben wir uns bereits über das ganze Wesen der Schrift ausgesprochen. Angenehme Unterhaltung, Wahrheiten, Uebertreibungen, Unwahrheiten, geistreiche Bemerkungen, mitunter auch einmal eine läppiſche — Alles wie dort. Etwas Weiteres hinzuzufügen, wäre wohl mehr als überflüssig. —

E. v. Bachsmann.